

Das Gespenst der Asiatischen Produktionsweise wiederbeleben

von Ulrich Menzel

Seit China dabei ist, zur größten Wirtschaftsmacht aufzusteigen, und den Anspruch erhebt, spätestens 2049 die politische Führung in der Welt zu übernehmen, drängt sich die Frage auf, wie dieser phänomenale Aufstieg zu erklären ist. Sie stellt sich um so mehr, weil dort seit 1949 eine Kommunistische Partei (KP) an der Macht ist, staatliche Planung den ordnungspolitischen Rahmen setzt und trotz aller privatwirtschaftlichen Lockerungen die strategischen Bereiche in der Hand von Staatskonzernen sind. Das gilt besonders für die Außenwirtschaft. In der ehemaligen Sowjetunion, noch in den 1950er Jahren das vermeintliche Vorbild, ist dieses System krachend gescheitert, mußte die KP trotz aller Reformen 1989 abdanken, während sie sich in China trotz des Pekinger Frühlings behaupten konnte.

Zur Beantwortung dieser fundamentalen Fragen soll hier eine Theorietradition wiederbelebt werden, die bereits mehrfach in die Mottenkiste verworfener oder vergessener sozialwissenschaftlicher Großtheorien verbannt worden ist. Gemeint sind die Theorie der Asiatischen Produktionsweise (APW) und die Theorie der Orientalischen Despotie. Beide sind Ausfluß einer von Aristoteles begründeten Konstruktion eines fundamentalen Gegensatzes zwischen Orient und Okzident, wie er in der Despotie des persischen Königs gegenüber der Demokratie der griechischen Polis zum Ausdruck kam. Die Grundidee wurde bei Montesquieu wiederbelebt und bei Hegel, Marx, den beiden Mill, Weber, Wittfogel, Krader, Moore, der Modernisierungstheorie und zuletzt Huntington mit diversen Differenzierungen weiterverfolgt. Es gibt zwei Wege gesellschaftlicher Entwicklung. Der westliche, seit dem finsternen Mittelalter beflügelt durch Renaissance, Aufklärung und Liberalismus, kulminiert in bürgerlicher Gesellschaft und Kapitalismus und läßt dem Staat nur eine flankierende Rolle. Der östliche autoritär-bürokratische wird durch den Staat inszeniert und gestattet dem Markt nur eine instrumentelle Rolle.

Die genannten Großtheoretiker unterstellen, daß der westliche Weg der erfolgreichere ist, und wollen erklären, warum der Westen den früheren Vorsprung des Ostens aufholen und seit Beginn des 16. Jhs. die Welt erobern konnte, während der Osten, d.h. alle nichtwestlichen Hochkulturen, untergingen oder in Stagnation

verharrten. Marx begrüßte in seinen Indien-Schriften sogar die historische Mission des britischen Kolonialismus, der dort die Wurzeln der orientalischen Despotie ausreißen und dem Kapitalismus freie Bahn verschaffen und es so reif für den Sozialismus machen würde. Wenn es ein Land nicht von alleine schafft, den durch die westliche Theorie vorgeschriebenen Entwicklungsverlauf zu nehmen, dann ist es legitim, dem Weltgeist auf die Sprünge zu helfen. Auch deshalb war und ist die APW-Theorie unter asiatischen Autoren unpopulär.

Seit nichtwestliche Länder, zuerst Japan und nach 1945 die sog. Tigerstaaten, eine nachholende Entwicklung vollzogen haben, wurde als Erklärung die Theorie des bürokratischen Entwicklungsstaates bemüht. Während dieser wie das japanische MITI aufgrund des amerikanischen Einflusses unter demokratischen Rahmenbedingungen agierte, demonstrierte China seit der Reform- und Öffnungspolitik des Jahres 1978, daß er auch unter totalitären Rahmenbedingungen erfolgreich ist. Deshalb reicht die Theorie des bürokratischen Entwicklungsstaates nicht mehr aus, ist der Rückgriff auf die Theorie der APW als deren Nukleus geboten.

Seit Marx, der nur verstreute, fragmentarische und widersprüchliche Aussagen gemacht hat, die z.T., wie etwa im Formen-Kapitel der Grundrisse, zu seinen Lebzeiten noch nicht zugänglich waren, hat es drei Runden der APW-Debatte gegeben, die immer beides waren, zu rekonstruieren, was Marx eigentlich eigentlich gemeint habe und welche politischen Konsequenzen daraus zu ziehen seien. Im Unterschied zu den dezentral organisierten Feudalgesellschaften des Westens, in denen Macht auf Abstammung und Grundbesitz bzw. der daraus resultierenden Grundrente beruht, sind orientalische Gesellschaften hochzentralisierte Gebilde. Der Herrscher ist zugleich oberster Heerführer und oberster Priester. Er regiert mit Hilfe einer Elite aus literarisch gebildeten Beamten, die durch die Absolvierung eines rigiden Prüfungswesens rekrutiert werden. Funktion und Leistung und nicht Abstammung oder Besitz konstituieren eine Klassengesellschaft. Drei Merkmale charakterisieren die APW. (1) Der Herrscher ist der alleinige Eigentümer des Bodens, während die Bauern, die Dorfgemeinschaften oder die Gentry (wie in China) nur dessen Besitzer sind. Der Boden kann jederzeit eingezogen und umverteilt werden. Die Bauern entrichten keine Rente, sondern Agrarsteuer in Form von Naturalien oder massenhaften Arbeitsleistungen, mit denen der Unterhalt von Hof, Bürokratie und Militär, aber auch die staatlichen Prestigebauten wie Paläste und Grabmäler finanziert werden. (2) Die dörfliche Einheit von Agrikultur und Manufaktur verhindert die Arbeitsteilung zwischen Stadt

und Land. Die Städte sind reine Verwaltungssitze und gründen auf keiner handwerklichen Tradition. Der Handel mit lokal nicht verfügbaren Massenkonsumgütern wie Salz und Eisen unterliegt einem staatlichen Monopol, der Außenhandel steht zumindest unter staatlicher Aufsicht. Freie Städte auf eigener wirtschaftlicher Basis als Keimzelle von Kapitalismus und bürgerlicher Gesellschaft sind im Orient unbekannt. In der gesellschaftlichen Hierarchie rangieren die Bauern vor Handel und Handwerk. (3) Die Rolle der Bürokratie ist **funktional** legitimiert, insofern aus klimatischen Gründen im Orient die Landwirtschaft nicht auf Regenfall, sondern auf künstlicher Bewässerung beruht. Soweit diese die Kraft eines Dorfes übersteigt, etwa um Flüsse zu regulieren, Staubecken und Kanäle zur Speicherung und Verteilung des Wassers anzulegen, werden diese Aufgaben von der Bürokratie organisiert. Nicht zufällig sind alle orientalischen Hochkulturen in Flußtälern entstanden. Die Bürokratie ist aber auch zuständig für große Infrastrukturprojekte wie den Kaiserkanal, den Bau der großen Mauer, die Betreibung von Werften, den Unterhalt von Getreidespeichern, die Kontrolle des Außenhandels. Die Bereitstellung öffentlicher und nicht privater Güter ist entscheidend. Der staatliche Überbau beherrscht die Produktionsverhältnisse.

Die erste Runde der APW-Debatte wurde von 1920-1938 in der Komintern (KI) ausgetragen und entzündete sich an der Frage, wie sich die KI zur Revolution in nicht-westlichen Gesellschaften wie China verhalten sollte. Waren diese durch Feudalismus bzw. Übergang zum Kapitalismus gekennzeichnet, sollten die Kommunistischen Parteien das Bündnis mit den bürgerlichen Kräften suchen, weil dort zunächst die bürgerliche Gesellschaft durchzusetzen war? Oder handelte es sich um einen durch den Kollektivismus der Dorfgemeinde geprägten Gesellschaftstyp, der, gestützt auf das revolutionäre Potential der Bauern, den direkten Übergang zum Sozialismus ermöglichte, wie von Marx in seinen späten Rußland-Schriften angedeutet? Die Debatte hatte insofern Sprengkraft, als die Theorie der APW Erklärungskraft für das dank der früheren Botmäßigkeit gegenüber den Mongolen „halbasiatische“ Rußland hatte, das damals vom westlichen Mainstream abgekoppelt wurde, und sich der aufkommende Stalinismus in die Tradition der Orientalischen Despotie stellen ließ. Auf einem Orientalistenkongreß 1931 in Leningrad wurde die Debatte „wissenschaftlich“ entschieden. Auch Länder wie China haben die Stadien von Sklavenhaltergesellschaft und Feudalismus durchlaufen. Die Minderheit der APW-Anhänger wurde des Trotzismus verdächtigt. 1938 kodifizierte Stalin den „wissenschaftlichen“ Befund in

seinem „kurzen Lehrgang“, insofern er das orthodoxe Stadienschema für alle Gesellschaften als verbindlich erklärte.

Die zweite Runde der Debatte wurde im Westen angesichts des eskalierenden Ost-West-Konflikts im Kontext der Totalitarismustheorie geführt. Ein prominenter Vertreter war der vom Kommunisten zum Antikommunisten gewendete Wittfogel, 1931 in Leningrad noch in der Minderheit, der nicht nur den Stalinismus, sondern auch den Maoismus als Ausdruck der Restauration der Orientalischen Despotie interpretierte. Demzufolge mußte die Russische wie die Chinesische Revolution nicht als fortschrittlicher, sondern als restaurativer Akt gewertet werden.

Die Dritte Runde, beginnend mit Chesneaux 1964, fand statt unter Beteiligung des Autors¹ im Kontext der entwicklungspolitischen Diskussion der 1960er/70er Jahre. Während die Hauptkontroverse zwischen der us-amerikanischen Modernisierungstheorie und der lateinamerikanischen Dependenztheorie über die Frage ausgetragen wurde, ob die Probleme der damals sog. „Dritten Welt“ vorrangig in den innergesellschaftlichen feudalen Traditionen oder den externen, durch Kolonialismus und Weltmarkt bedingten, Randbedingungen zu suchen seien, argumentierte eine dritte Position, daß es für nachholende Entwicklung keineswegs gleichgültig sei, welche gesellschaftlichen Strukturen jeweils vor Beginn der europäischen Welteroberung gegeben waren. Handelte es sich wie in Subsahara-Afrika um akephale Gesellschaften, um ehemalige Hochkulturen wie in Altamerika, die durch den Kolonialismus ausgerottet wurden, oder um ehemalige Hochkulturen wie in Asien, die nur oberflächlich, randständig oder gar nicht vom Kolonialismus betroffen waren wie etwa Japan, China und Thailand? Da viele nationale Befreiungsbewegungen einen sozialistischen Anspruch erhoben, stellte sich die Problematik der 1920er Jahre erneut.

Aktuell geht es um die Erklärung des chinesischen Aufstiegs, der in Wirklichkeit ein Wiederaufstieg ist, befand sich doch China über viele Jahrhunderte im Zentrum der Welt, wie bereits im Landesnamen Zhong Guo (Reich der Mitte) im Ggs. zu Wei Guo (Außenreich bzw. Ausland) zum Ausdruck kommt, weil es dem Westen in vieler Hinsicht technisch, wirtschaftlich und zivilisatorisch überlegen war. Deshalb soll hier eine neue Runde der Debatte eröffnet werden. Die Stagnation Chinas gegenüber dem aufholenden Westen war nicht die Folge von der APW eigentümlichen Faktoren oder, so Weber, des Konfuzianismus, sondern einer freiwilligen Selbstisolation, die die

¹ Ulrich Menzel, Theorie und Praxis des chinesischen Entwicklungsmodells. Wiesbaden 1978.

Ming seit den 1530er Jahren verfolgten. Die konservative, auf das Land bezogene, gelbe Fraktion hatte sich gegenüber der seewärts gewandten blauen Fraktion durchgesetzt, die Hauptstadt von der weltoffenen Hafenstadt Nanjing nach Beijing am Rande der Steppe verlegt, an der Großen Mauer weitergebaut, die Flotte abgewrackt und den Außenhandel verboten.

Die Chinesische Revolution, die seit der Machtübernahme Maos auf der Zunyi-Tagung 1935 nicht mehr auf die rudimentäre Arbeiterschaft, sondern das revolutionäre Potential der Bauern des Hinterlandes setzte, orientierte sich seitdem nicht mehr an den Vorgaben der KI, deren Anhänger im Zuge vieler Linienkämpfe aus der Parteilührung verdrängt wurden. Kapitalismus hatte es, wie von Marx in den Indien-Schriften prophezeit, nur in den Vertragshäfen wie Shanghai gegeben. Vorbild für die Maoisten waren die alten sozialrevolutionären Geheimgesellschaften wie die Taiping, die, soweit erfolgreich, eine neue Dynastie wie zuletzt die Ming begründeten. Insofern ging es Mao nicht um den Aufbau einer neuen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, sondern um die Restauration einer auf der APW gründenden ganz alten, mit Mao als Alleinherrscher, oberstem Militärbefehlshaber und dem Mao Zedong-Denken ohne den Marxismus-Leninismus auch als oberstem Priester. Der Personenkult stand dem Kult um den Kaiser in nichts nach. Die chinesische KP orientierte sich nur formal aber nicht substantiell am europäischen Muster. Der Bruch mit Moskau wurde erst 1960 offensichtlich, bezüglich seines Tiefgangs im Westen aber verkannt. Nur der innerparteiliche Konflikt zwischen der gelben und der blauen Fraktion fand seine Fortsetzung. Konnte sich mit dem radikalen Isolationismus, der Gründung der Volkskommunen, den massenhaften Arbeitskämpfen, der Wiederbelebung traditionellen Wissens wie den Barfußärzten zunächst die gelbe Fraktion durchsetzen, so kennzeichnete die Ära Deng Xiaopings seit 1978 und vor allem die Ära Xi Jinpings seit 2012 den Sieg der blauen Fraktion. Den Kurs der Öffnung und Modernisierung mit Verwestlichung gleichzusetzen, ist allerdings ein fataler Irrtum.

Wenn auch modernisiert, so sind die Strukturmerkmale der APW doch immer noch oder wieder erkennbar. An die Stelle der kaiserlichen Bürokratie sind die Kader der Partei getreten. Der Parteisekretär hat in jeder Behörde, in jedem Unternehmen, in jeder kulturellen Einrichtung das letzte Wort und kontrolliert, ob die Vorgaben der zentralen Instanzen und die aktuelle politische Korrektheit eingehalten werden. Insofern hat die Parteibürokratie die gleich funktionelle Bedeutung wie das Mandarinat zu Kaisers Zeiten. Xi ist in der Reihengfolge der Bedeutung Generalsekretär der Partei,

damit zuständig für den Kultus, Vorsitzender der Zentralen Militärkommission, damit Oberbefehlshaber der Armee, und als Staatspräsident oberster Machthaber. Das staatliche Eigentum am Boden erscheint wieder in den Staatsbetrieben, deren Einkünfte den Apparat und die Privilegien der Parteiführung finanzieren. Privateigentum wird zwar geduldet, in Maßen sogar gefördert, kann aber jederzeit wieder eingezogen werden. Dessen grundsätzlicher Schutz, Wesensmerkmal einer bürgerlichen Gesellschaft, existiert nicht. Die Zensur ist allgegenwärtig, Opposition wird nicht geduldet. Das gilt selbst für rivalisierende Machtgruppen in der Partei – wenn sie auf eigene Faust Korruption genannte Renten vereinnahmen, die das Steuerprivileg des Staates verletzen. Alles gehorcht der Prämisse, daß das Machtmonopol der Partei nicht in Frage gestellt werden darf, die heute die mit allen technischen Mitteln exekutierte Form der Orientalischen Despotie. Lediglich die Einheit von Agrikultur und Manufaktur auf Dorfebene, wie sie in den Volkskommunen und Produktionsbrigaden zu Ausdruck kam, wurde mit Ende der maoistischen Phase aufgegeben. Insofern gibt es die Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land, einen expandierenden Markt für Massenkonsumgüter.

Die Legitimation der Herrschaft der Partei ist aber nicht nur funktional begründet, sondern resultiert auch aus dem wirtschaftlichen Erfolg. Massenhafte absolute Armut wie zu Kaisers Zeit ist verschwunden. In den Städten hat sich eine kaufkräftige Mittelschicht gebildet, die sich viele westliche Statussymbole leisten kann, ein aus der chinesischen Geschichte unbekanntes Phänomen. Das war in der Sowjetunion anders, zumal deren Machtkonkurrenz mit den USA auf einem wirtschaftlich schwachen Fundament basierte. Die Sowjetunion ist an der militärischen Überdehnung auf Kosten der zivilen Wirtschaft zugrunde gegangen. China holt erst militärisch auf gegenüber den USA, seit es ein leistungsfähiges wirtschaftliches Fundament besitzt. Rußland war anders als China nie Zentrum, sondern immer europäische Peripherie und bis heute Rohstoffexporteur. Die Verwestlichungstendenzen seit Peter dem Großen sind immer im Ansatz stecken geblieben. Insofern ist es ein halbasiatisches Land geblieben, zudem nicht klar ist, wo eigentlich die Grenze zwischen Europa und Asien verläuft. Insofern hatte die Losung vom Ein- und Überholen des Westens während der Chrustschow-Ära keine Chance, während China den Westen nicht nur überholt, sondern auch ins Zentrum der Welt zurückkehrt, aus dem es sich durch seinen Isolatismus vor 500 Jahren selber verabschiedet hatte.